



Fröhlich geben – kräftig helfen

Ein neutestamentlicher Spendenauf Ruf

Spenden sind von Anfang an ein großes Thema in der Urkirche. Das ist jüdisches Erbe und jesuanischer Appell; es ist auch eigener Antrieb. Die Bereitschaft ist groß, weil Gottes- und Nächstenliebe zusammengehören. Aber die Kräfte sind gering, weil die Gemeinden noch sehr klein sind und viele Arme in ihren Reihen haben, die nicht viel aufbringen können. Desto wichtiger sind die Motivation und die Effektivität des Spendens. Noch besteht keine Möglichkeit, über die Grenzen der Gemeinden hinaus zu wirken. Aber das Spenden ist schon ganz früh Ausdruck eines Gemeinschaftsgefühls, in der einen Kirche Gottes zusammenzugehören, unabhängig davon, wo man lebt.

Das Spenden ist freilich nicht nur eine gute Sache, es ist auch eine Versuchung: Es kann der Selbstdarstellung dienen; es kann Menschen in Abhängigkeit halten, und es kann die eigenen Kräfte überfordern. Alle drei Gefahren werden im Neuen Testament angesprochen – damit sie bestanden und in positive Energie umgewandelt werden.

Bergpredigt: Almosen ohne Hintergedanken

In der Bergpredigt greift Jesus eine jüdische Tradition auf. Es gibt Werke der Barmherzigkeit, die in keinem Gesetzbuch dieser Welt verlangt werden dürfen, aber immer wieder getan werden müssen, damit die Welt nicht zugrunde geht. Jesus nennt drei dieser Werke: Spenden, Beten und Fasten (Mt 6,1–18). Fasten ist Solidarität mit den Hungernden und Vorbereitung auf solidarisches Handeln; Beten ist nicht zuletzt Fürbitte, im Stil des Vaterunsers. Für das Spenden steht das alte Wort „Almosen“, das vom griechischen Wort für Barmherzigkeit abgeleitet ist.

Jesus schärft seinen Jüngern aber nicht nur ein, diese Werke der Barmherzigkeit zu tun. Er warnt sie auch – vor der Heuchelei. Weil die guten Werke gut sind und gut tun, sind sie auch eine Gefahr: groß vor anderen dazustehen, weil man so großzügig ist. Das Gegenmittel: die eigene Spende nicht an die große Glocke zu hängen, sondern „im Verborgenen“ zu helfen. Das ist gut für die eigene Psyche; es verhindert eine Demütigung derer, die auf Hilfe angewiesen sind. Hier gilt: „Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte tut“ – nicht, weil



Spenden gehört von Anfang an zum Christsein.

Foto: imago images/JOKER

Planlosigkeit gut wäre, sondern weil niemandem die Pose des großzügigen Spenders gut tut (Mt 6,1–4).

Apostelgeschichte: Hilfe zur Selbsthilfe

Von Petrus wird erzählt, dass er um die neunte Stunde, also zur Todesstunde Jesu, durch die Schöne Pforte den Tempel von Jerusalem betrat, um dort zu beten, und dort auf einen Bettler traf, der ihn und Johannes um eine milde Gabe bat. Petrus antwortet: „Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, steh auf und geh umher!“ Effektiver hätte er nicht helfen können: Hilfe zur Selbsthilfe ist hier Programm (Apg 3,1–0).

Paulusbriefe: Geben mit Herz und Verstand

Paulus hat auf dem Apostelkonzil (Gal 2,1–10) eine große Spendenaktion der

neu gegründeten Gemeinden für die Urgemeinde in Jerusalem zu organisieren versprochen – und in dieses Projekt viel Zeit und Energie gesteckt. Den Korinthern schreibt er einen Bettelbrief, um die Kollekte anzukurbeln (2 Kor 8–9). Das Motto findet Paulus in der Weisheit Israels: „Gott liebt einen fröhlichen Spender“ (2 Kor 9,7 – Spr 22,9). In dieser Zuversicht soll Großherzigkeit entstehen, die realistisch ist.

Paulus gibt Tipps zum Spenden, die bis heute aktuell sind. Erstens: Spenden sind freiwillig; niemand darf gezwungen werden. Zweitens: Eine gute Organisation ist zwar nicht alles, hilft aber ungemein. Drittens: Es kommt nicht darauf an, wie viel, sondern wie jemand gibt; die innere Einstellung ist entscheidend. Viertens: Man soll nicht zu viel spenden, so dass man am Ende selbst nichts mehr hat, sondern mit Augenmaß, nach den eigenen Kräften. Vor allem fünftens: Spenden ist nicht nur Geben, sondern auch Nehmen. Wer mit Herz und Verstand spendet, wird selbst bereichert: durch

den Kontakt mit anderen, durch die eigene Empathie, durch eine Gemeinschaft, die trägt (2 Kor 8,8–15).

Soziale Einstellung

Spenden sind nötig, immer wieder. Sie können weder gute Sozialpolitik ersetzen noch internationale Zusammenarbeit, die globaler Gerechtigkeit verpflichtet ist. Aber sie stopfen Löcher, die jedes Sozialsystem reißt. Sie weiten das eigene Herz. Sie schaffen Verbindung über tiefe Gräben und weite Distanzen hinweg. Deshalb gehört das Spenden zum Christsein; es gehört zum Menschsein. Jesus, Petrus und Paulus – im Aufruf zum Spenden sind sie sich einig.

Thomas Söding



Der Autor ist Professor für Neutestamentliche Exegese an der Ruhr-Universität Bochum.

Foto: Archiv